

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937**

72 (27.3.1937) Romanbeilage des "Durlacher Tageblattes" - "Pfinztäler Bote"

# Die Braut aus Übersee

MANIER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WÜRZBURG

10 Romanbeilage des „Durlacher Tageblattes“ — „Pfälzer Bote“

Nach dem Essen öffnete Kontesse Dore den Flügel und bat Flora Hillen, ein Weihnachtslied zu singen. „Ich werde mich hüten, in Konkurrenz mit Brigittes Stimme zu treten“, lachte Flora. „Brigitte, sing du!“ Ohne Ziererei schritt die Malchower Herrin zum Instrument. Ihre machtvolle, warme Altstimme füllte den Raum.

„Es ist ein Kof' entsprungen“, sang Brigitte. „Jetzt wollen wir singen“, rief Giga in die weichevolle Stimmung hinein, kaum daß der letzte Ton verhallt war. Die Gitarre wurde herbeigeholt. Die Senhorita zwitscherte ein brasilianisches Liedeslied. Das Stimmchen war wirklich lieblich, aber es verlor sich in dem hohen Raume. Der Vortrag war lockert und wurde von sprechenden Bildern begleitet. Und das alles paßte durchaus nicht in die Weihnachtsstimmung. Hoffeld jedoch erschöpfte sich in Komplimenten und bat um ein zweites Lied.

„Si quieres a un hombre, mas que a tu vida, maestrato siempre ingrata y seras querida“

trillerte Giga und rollte die Augen. „Was heißt das?“ flüsterte Eibert Flora ins Ohr. „Wenn du einen Mann mehr liebst, mehr als dein Leben, so sag es ihm nicht“, übersetzte Flora lichernd. „Aber Sie es nicht unfähig, daß gerade Fräulein Almeida dies Lied zum besten gibt?“ „Sehr unfähig“, bestätigte Eibert. „Ich habe übrigens das übermanganfarne Dingdada befragt. Doktor Wulle hatte es in seiner Hausapotheke. Wozu brauchen Sie es, Flora?“ „Wer hat Ihnen erlaubt, mich beim Vornamen zu nennen?“ war die Gegenfrage, und ein winziges Päckchen wanderte in Floras ausgestreckte Rechte.

8.

Es war lange nach Mitternacht, als Frau von Holtorn erklärte, müde zu sein. Auch Giga hatte bereits mehrere Male herzhaft gegähnt. Man ging auf die Zimmer. Flora und Brigitte sahen noch schlafend in ihren Gemächern. Fräulein von Malchow zeigte der Freundin das Geschenk des Grafen.

„Der arme, er hat sich so viel Mühe gemacht und es ist wirklich wunderbar!“, riefen sie. „Aber Sie sind doch nicht so ein Geizhals, wenn er in deine Hände kommt, sonst bringst du seine Gefühle zum Erschrecken.“

„Werde doch nicht solchen Unsinn, Flo!“ „Es ist kein Unsinn, sondern die laute Wahrheit. Otto Raven hat sein Herz an dich verloren. Vielleicht schon lange, und er hat's nur nicht bemerkt. Aber jetzt weiß er es. Sein ganzes Benehmen ist ein stilles Werben, doch du verhältst dich absichtlich.“

„Wirst du endlich aufhören?“ „Ich bin ja schon still. In der Weihnachtsnacht werde ich mich nicht mit dir zanzen, Brigitte, aber — herrje, wer kommt denn da?“

Nach einem leisen Klopfen schlüpfte Dore Raven ins Zimmer. Ihre Wangen brannten und die Augen leuchteten. „Du bist wohl einen vertraulichen Plausch?“ logte sie verlegen. „Ich wollte dir nur rasch etwas erzählen, Brigitte!“

„Ich verschwinde“, lachte Flora. „Schwören Sie sich nur mit der Brigitte aus, Kontesse. Ich kann mir schon denken, um was es geht.“

„Hellscherin!“ rief Dore Raven lächelnd und wurde noch röter, aber Flora war schon in ihr Zimmer geschlüpft und zog die Tür hinter sich zu.

„Brigitte, der Kurt hat eine Erbschaft gemacht“, hörte sie noch Dores Stimme, die die glückliche Neuigkeit auf seinen Fall länger zurückhalten mochte.

Flora lächelte. Sie knipste das Licht an und zog das kleine Papierpäckchen aus der Tasche, das Eibert von Holtorn ihr zugesteckt hatte. Sie öffnete es und betrachtete mit spitzbühiger Miene die bräunlichen Kristalle. Dann häutete sie ab was wichtig ist. Im Nu hatte sie eine kräftige Lösung übermanganfarne Kali hergestellt. Aus ihrem Mannfärbesack holte sie einen feinen Pinzel hervor, tauchte ihn in die Flüssigkeit und tupfte damit probierhalber auf ihr weißes Taschentuch. Ein bräunlicher Fleck entstand.

„So, du eitles, ausländisches Gemüß“, murmelte Flora, „du bist zwar keine Rißgrasse, aber ich werde dich dazu machen. Diese Lösung auf die Halbmonde deiner Fingerringe getupft, ergibt eine hübsche Verfärbung, die eine gute Weile anhält. Sie wird dich in den Augen der lieben Tante Ja wenigstens um eine Million leichter machen. Die gute Dame liebt zwar das Geld, aber wie ich glaube, noch mehr die gute Nase.“

Nebenan inschelten und lachten Brigitte und die Kontesse. Dann erkletterte sich Dore Raven, Flora lautlos. Sie hörte, wie die Freundin zu Bett ging. Sie verließ das Licht und verhielt sich auf einen Anruf Brigittes mundtuschend.

Der Mond schien so hell ins Zimmer, daß alle Gegenstände deutlich zu sehen waren. Kein Laut war hörbar. Da erhob sich die „Attentäterin“ aus Freundschaft und schlich zur Tür. Vorsichtig trat sie in den Gang hinaus. Durch die Fenster des Ganges geisterte der Mond herein. Flora tastete sich zu Gigas Tür.

Sie war eben im Begriff, die Klinke herunterzudrücken, als sie ein Geräusch hinter sich hörte. Sie wandte sich um und unterdrückte mit Mühe einen Schrei.

lichem Schreden zusammen. Sie wandte sich unwillkürlich zur Flucht. Dann aber sicherte sie.

Das gelbe, große Geisterhaupt schwanke so merkwürdig auf den Schultern der Figur, daß ihre eigenen Jugendstreife in ihr lebendig wurden. Hatte sie doch oft genug „Geist“ gespielt mit einem ansageblichen Kürbis, mit zwei Augenschlitzen und einem brennenden Zetglühlicht darin!

Wer war es, der hier als groteske Geistergestalt nachwanderte? Jetzt hatte der „Geist“ Flora erpäht und mandte sich um. Merkwürdiges Gespenst, das zu entweichen versucht! Flora war auf Hebenstücken und wie der Blitz hinter dem Kürbisgeist drein. Beizel, das Ding machte ja Riesenschritte! An der Treppe hatte sie's beinahe erwischt, da packte der „Geist“ das Geländer und rutschte einfach daran hinunter.

„Das kann ich auch!“, murmelte Flora, legte sich auf den Magen und sankte hinterdrein. Dabei entglitt ihr die Glasche mit dem übermanganfarne Kali und prallte — klack — auf das Haupt des Nachgespenstes, das jedoch unten gelandet war.

Der „Geist“ sah sich erschrocken und buchstäblich auf den „Kürbis“, und logte leise, deutlich und sehr irdisch: „Hui Deibel noch mal!“

„Hol's der Kuckuck! Das ist ja der Hans!“ rief Flora Hillen und rief an der weißen Hülle. Sie hielt ein Laken in der Hand, und vor ihr stand, auf Stelzen und den Kürbis auf den Händen, Hans Raven mit höchst verdümmtem Gesicht.

„Was haben Sie mir denn auf den Kopf geworfen, Fräulein Hillen?“ fragte er. Flora antwortete wohlweislich mit einer Gegenfrage. „Den wollest du denn mit diesem Zauber graulich machen, mein Junge?“

Hans schweigend verdocht. „Na, deine geliebte Brigitte doch sicher nicht. Und mir wirst du wohl auch kein Gespensterattentat zugedacht haben, was? Geheiß's nur, rausdub, du hast die Brasilianerin in die Flucht jagen wollen?“

Hans nickte. „Ich kann sie nicht leiden!“ „So, so! Sie ist aber doch sehr nett zu dir.“ „Ja, da mach' ich mir gar nichts draus.“

„Na, ich will nicht in den Geheimnissen deiner jungen Seele herumspüren, Hans. Aber das Kürbisgehäupt, das Geisterlaken und die Stelzen konjuziere ich. Und du gehst ins Bett, hopp, marsch!“

„Schön. Werden Sie mich verraten, Fräulein Hillen?“ „Geheht wird nicht. Das ist bei mir Ehrensache. Ich stelle nur eine Bedingung: Solche Streiche müssen in Zukunft unterbleiben.“

„Das Fräulein soll abreisen und meinen Bruder Otto in Ruhe lassen“, versetzte der Junge trotzig. Flora piffte leise durch die Zähne.

„Daher weicht der Wind? Na, beruhige dich, Hans! Graf Raven ist schon groß genug, um für sich allein zu sorgen. Er sieht mir überhaupt nicht danach aus, als ob er sich sozusagen zum Frühstück verkleiden ließe. Da braucht du keine Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Und ein solches Attentat auf den Gott eines Hauses ist ja auch nicht sehr vornehm, nicht wahr?“

Fräulein Hillen hatte das beneidenswerte Talent, ihr eigenes vorgehabtes Attentat zur passenden Zeit zu vergehen. Außerdem muß man ja auf die Jugend entscheidend wirken!

„Die Brigitte wäre sehr böse, wenn sie von deinem Streich wüßte.“ „Nichts erzählen“, bot Hans.

„Nein, das hab' ich ja schon versprochen. Nun gute Nacht, mein Junge, und morgen wissen wir zwei von der ganzen Komödie nichts mehr, nicht wahr?“

Eine Antwort kam nicht, aber che hat's Flora verfehlt, hatte sie einen ungeschickten Bubenstich mitten auf der Nase sitzen. Hans war wie ein Schatten vorgetreten. Sie selber schlich leise die Treppe hinauf und in ihr Zimmer zurück.

Dore verriet sie das Geisterköstchen auf dem Schrank, setzte sich ans Fenster und grübelte nach. Ihre Vorhaben war mißglückt. Sie hatte die liebe Giga nicht zur Reizigen umzuwenden können. Ihre Vandalenlösung lag irgendwo verstreut im Treppenhause und machte Hede auf die Käufer, worüber sich Kieselchen morgen gewiß den Kopf zerbrechen würde. Und das braune Gigalein würde weiter im Hause herumtrifflern, die schwarzen Kuller Augen verdrehen, mit den Brillanten funkeln und das ganze häßliche Theater aufführen, auf das gerade die besten und nettesten Männer beinaheungslos hereinfielen!

Flora ballte die Fäuste. „Wenn ich diesen José Bunnusda, der mit 'nem Revolver geschossen hat, herüberzaubern könnte“, murmelte sie, „dann würde ich ihm dies Sonnenpäckchen, die Giga, verheißt und verschürt ans Herz legen und sagen: Ab durch die Mitte! Aber Brasilien ist weit, und zaubern kann ich nicht, und — ach, ich werde mal schlafen gehen. Morgen fällt mir vielleicht etwas ein!“

Am nächsten Morgen verschlief Giga Almeida die Zeit, wenigstens für Ravensheimer Begriffe. Man hatte bereits frühstückt, war siz und fertig für den Abgang angezogen und von Giga war immer noch kein Häden zu erdhen. Kieselchen und Dore, die abmgeschlend Kundschafterdienste machten, fehrten immer wieder mit der gleichen Meldung: „dörme“ zurück, und Frau von Holtorn war bereits nervös.

„Liebe, gnädige Frau“, logte Flora, „fahren Sie ruhig zum Gottesdienst. Die brasilianischen Damen erheben sich selten vor ein Uhr.“

„Schöne Pennerci!“ räumte Hans Raven Flora zu, die er seit dem nächtlichen Abenteuer als seine heimlich Verbündete betrachtete.

„Es ist so peinlich, unseren lieben Gast beim Frühstück allein zu lassen“, meinte Frau von Holtorn und sah ihren Neffen eindringlich an. „Möchtest du nicht daheim bleiben, liebster Otto?“

„Ausgeschlafen, Tante Jsa!“ war die energische Antwort. „Ich habe noch nie einen Weihnachtsfrühstück verjäumt.“

„Ich bleibe zu Hause und werde der Senhorita Gesellschaft leisten“, erklärte Flora operemittig. „Dann bleibe ich auch da“, entsetzte sich Eibert.

„Auf keinen Fall! Ihnen wird ein kleines Gedet, innerliche Einkehr und Bereinigung aller Sünden besonders nützlich sein, lieber Herr von Holtorn“, entsetzte Fräulein Hillen.

Hoffeld packte den Mariner beim Arm und schleppte ihn mit sich fort. Flora stand am Fenster und sah den Schlitten abfahren.

Gott-sei-Dank, Otto Raven hatte sich den Platz neben Brigitte erobert. Jetzt wickelte er sie in die Zeltdecke. Wenn die Brigitte bloß nicht so stocksteif und mit abweisender Miene dastehen würde!

Kieselchen kam herein und machte sich am Frühstückstisch zu schaffen. Flora schüttelte förmlich, daß das alte Faktotum einen Plausch mit ihr suchte und war neugierig, wie sie es beginnen würde.

„Das die schwarze Frau ist, die die fremde Dame mitgebracht hat, die hat einen ganzen Liter Schokolade getrunken“, begann Kieselchen das Salaver. „Na, wenn ihr das man bekommt, Kieselchen!“ lachte Flora. „Ich gönne's ihr.“

„Ob die fremde Dame auch Schokolade nimmt? Oder Kaffee, gnädiges Fräulein?“ Die Brasilianerinnen bevorzugten Schokolade. Und Augen geben Sie am besten auch auf den Tisch. Die Südländerinnen sind fürs Süße.“

„Jesjes, schon zum Frühstück? Maden haben die Leute! Und gesund ist das gar nicht.“ „Anderer Länder, andere Sitten, Kieselchen.“

„Ja, ja, gnädiges Fräulein, aber man soll die Sitten nicht umpflanzen, nicht wahr? Was sich für Brasilien schikt, das ist nicht für uns.“

„Stimmt, liebe Kiesel. Sie sind eine geschickte Frau.“ „Und die Menschen soll man auch nicht umpflanzen, meine ich.“

Worauf Kieselchen und Flora einen Blick tauschten, sich verstanden und leise lachten. „Noch ist's ja nicht so weit zum Umpflanzen, Kieselchen“, tröstete Flora.

Sie sah zu, wie die alte Frau den Tisch richtete. Als sie gegangen war, nahm sie ein paar illustrierte Zeitschriften und blätterte darin. Sie las nicht, sondern begutete sich nur die Bilder und zerdrückte sich den Kopf, was sie für Brigitte tun könnte.

Plötzlich blieb ihr Blick auf einem Photo haften. Es zeigte ein hübsches, fröhliches Männergesicht und darunter stand: Peter Sutsch, der beliebte Tenor, ist in Hamburg eingetroffen und hat im Aster-Hotel Wohnung genommen. Peter Sutsch beginnt Anfang Januar sein Gastspiel in unserer Stadt.

„Der Peter in Hamburg“, lachte Flora vergnügt. „Das verrückte Huhn müßte man jetzt auf Ravensheim haben, dann —“

„Unuuuuuaaah“, gähnte da jemand von der Tür her. Flora Hillen wandte sich um. Giga Almeida war eingetreten.

Sie trug einen rosafarbenen Morgenrock mit vielen Spitzen, kleine Pantoffel an den nackten Füßen und im Haar eine Blume. Ein etwas theatralischer Anzug, der auf einer brasilianischen Hacienda sicher gut gewirkt hätte, hier aber mordbläulich ansah.

„Guten Morgen, Senhorita“, rief Flora vergnügt. „Gut geschlafen?“

„Unuuuh, danke! Kommen ich zu spät zum Frühstück? Ich haben mich aber so beeilt. Nicht einmal zum Ankleiden haben ich mir Zeit genommen.“

Das war ja nun deutlich zu sehen und Flora dachte sich aus, was wohl die korrekten Ravensheimer zu diesem Aufzuge gesagt haben würden. Zum Anmalen hatte Giga Almeida aber Zeit gefunden; denn sie war wunderbar geschnitten, die Augenbrauen waren herrlich nachgezogen, und die Lippen glänzten jannoberrot.

„Wo ist denn die andere?“ fragte die Senhorita etwas ungnädig.

„Zum Weihnachtsgottesdienst gefahren. Das ist eine Sitt, die man in Deutschland nicht vernachlässigen darf, liebe Senhorita. Alle lassen sich herzlich entschuldigen und bitten, mit meiner Gesellschaft vorliebzunehmen.“

„Somit Flora die Schokolade eingoß. Ihre Gesellschaft wurde gnädig angenommen.“

Nach dem Frühstück steckte sich Giga eine Zigarette an, tupfte die Asche in ihre Schokoladentasse und logte: „Ich bin nicht sehr zufrieden mit dem Grafen Raven, meine Liebe.“

„Oh, das wird er sicher bedauern. Was haben Sie denn an ihm auszusetzen?“

„Er sein kein „Caballero“. In Brasilien machen man einen Dame den Hof. Man logen ihr Schmeicheleien, Man tun sehr viele Dinge, um ihr zu gefallen. Der Graf sein sehr schweigsam.“

„Er muß erst aufstauen, Senhorita.“

„Aufstauen? Sehr gut. Ich verstehen. Ich werden ihn aufstauen. Ah, ich werden heute beginnen, ihn zu tauen auf. Denn ich lieben ihn sehr!“

„Warum eigentlich, Senhorita? In Ihrem Lande gibt es doch sehr schöne Männer.“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 3. April 1937.)